

Gemeinde
Giebelstadt



Ehemaliges Amtshaus der Freiherren von Zobel in Giebelstadt und sogenanntes "Altes Rathaus" (seit 1937, heute Marktplatz 19, 1782 von den jüdischen Kaufmann Joseph Mayer ersteigert, Anfang 20. Jahrhundert Wohnhaus der Familie Solinger.
Copyright Wikimedia Commons /Tilman2007

Der älteste Hinweis auf jüdisches Leben in Giebelstadt stammt aus dem Protokoll einer Gerichtsverhandlung in [Sulzdorf](#) aus dem Jahr 1691. Darin wird der „schwarze Jud aus Giebelstadt“ erwähnt. Im Ort lagen zwei Herrensitze: Das fränkisch-schwäbische Uradelsgeschlecht der Zobel hatte seinen Stammsitz auf Schloss Giebelstadt. Daneben verfügten seit dem Aussterben der Geyer von Giebelstadt im Jahr 1708 die Markgrafen von Brandenburg-Ansbach über Anteile an der Herrschaft und der Gerichtsbarkeit des Ortes. Seit 1711 sind Schutzjuden der Zobel nachgewiesen. 1720 zählte man acht jüdische Haushalte, die den Freiherren Abgaben leisten mussten. Ihre Zahl soll sich jedoch innerhalb von zwanzig Jahren auf nur noch eine Familie reduziert haben. Da das 1757 fertig gestellte Memorbuch des Ortes eine Widmung an den Ansbacher Markgrafen Christian Friedrich Karl Alexander enthält, war dieser wohl auch ein Schutzherr jüdischer Familien im Ort. 1787 umfasste die Kultusgemeinde 24 jüdische Haushalte mit rund 125 Personen. Sie verfügte über folgende Einrichtungen: eine 1797/98 neu erbaute Synagoge (heute Mergentheimer Straße 18); südlich davon stand ein Schulhaus mit Lehrerwohnung (Haus Nr. 63) und daran nach Westen anschließend eine Mikwe. Die verstorbenen wurden auf dem jüdischen Verbandsfriedhof in [Allersheim](#) beigesetzt.

19./20. Jahrhundert

1814 gehörten der israelitischen Kultusgemeinde von Giebelstadt 103 Mitglieder an. Bei der Erstellung der Matrikellisten erhielt der Ort 1817 die Genehmigung für 19 jüdische Haushalte. Bis in die 1830er Jahre vergrößerte sich die jüdische Bürgerschaft des Dorfes, erreichte 1833 ihren Höchststand mit 24 jüdischen Familien (124 Personen) und nahm anschließend stetig ab (1872 noch 72 Personen; 1897 nur noch 56 Jüdinnen und Juden). Anfang des Jh. zählte der Großteil der Familien zu den Geringverdienern. Sie bestritten ihren Lebensunterhalt als Kleinhändler oder Vermittler von Geschäftsbeziehungen („Schmuser“). Bis zur Mitte des Jh. verbesserte sich jedoch deren Lebensstandard. 1859 gab es nur noch vier mittellose jüdische Familien, dagegen aber drei Metzger, drei Viehhändler, zwei Landwirte, einen Schuhmacher und fünf jüdische Ladengeschäfte.

Die jüdische Gemeinde musste für ihr Ritualbad und das Schulhaus in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts noch Abgaben in Geld und Naturalien an die Zobelsche Gutsherrschaft leisten. Zur Besorgung religiöser Aufgaben war seit 1809 ein Religionslehrer angestellt, der oft zugleich als Ortsrabbiner, Vorsänger und Schochet wirkte.

Die jüdische Gemeinde gehörte zum Distriktsrabbinat [Kitzingen](#) (ab 1937 Distriktsrabbiner [Würzburg](#)). Den Elementarunterricht besuchten die jüdischen Kinder in der katholischen Schule im Ort. Ein Antrag auf Eröffnung einer israelitischen Volksschule im Jahr 1843 wurde nicht genehmigt. 1848/49 besuchten insgesamt 40 Kinder die katholische Schule; 15 von ihnen gehörten der jüdischen Konfession an.

Nach der Abschaffung des Matrikelparagraphen im Jahr 1861 wanderten viele Jüdinnen und Juden in die Städte ab, da dort bessere Lebens- und Arbeitsbedingungen herrschten. Die jüdische Gemeinde geriet durch diesen Mitgliederschwund und die daraus resultierenden verringerten Beiträge schon bald in finanzielle Schwierigkeiten. Eine schon länger anstehende Sanierung des Schulhauses konnte daher erst 1881 durchgeführt werden. Ein 1911 erfolgter Synagogen-Neubau brauchte die finanziellen Mittel der Kultusgemeinde völlig auf; notwendige Instandhaltungsarbeiten an den Gemeinde-Einrichtungen konnten in der Folgezeit nur noch durch Zuschüsse bewerkstelligt werden. Die jüdischen Mitbürger waren bis Anfang 1930 in das Dorfleben gut integriert.

NS-Zeit

Bei der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 lebten noch rund 50 Jüdinnen und Juden in Giebelstadt. Im selben Jahr gründete Bürgermeister Otto Scheer eine NSDAP-Ortsgruppe und sorgte für die konsequente Umsetzung aller Befehle, die aus der Parteizentrale kamen. SA-Leute besetzten im Juni 1933 die Dorfausgänge und durchschnitten die Telefonleitungen von Juden und nicht parteitreuen Zeitgenossen. Einen gewaltigen wirtschaftlichen Aufschwung brachte der Bau des Fliegerhorstes Giebelstadt, der Anfang Mai 1935 eröffnet wurde. Östlich und westlich des Dorfes entstanden anschließend zwei separate Siedlungen mit zahlreichen Wohnungen für die Angestellten der Deutschen Luftwaffe und ihre Familien. Dadurch verdreifachte sich innerhalb weniger Jahre die Einwohnerzahl. Diese massive Präsenz der Nationalsozialisten im Ort bedeutete für die verbliebenen Israeliten eine große Bedrohung. Jeder, der die Möglichkeit zur Auswanderung hatte, verließ Giebelstadt. Durch den wirtschaftlichen Boykott verarmten die restlichen jüdischen Familien völlig; Diffamierungen und Ausgrenzungen sorgten für zusätzliches Leid. 1938 gab es im Dorf noch fünf jüdische Haushalte mit 12 Personen.

Während des Novemberpogrom 1938 wurden die Israeliten von rund 30 SS- und SA-Männern, die aus dem benachbarten Goßmannsdorf kamen, überfallen. Ihre Wohnungen wurden aufgebrochen, Inneneinrichtung, Hausrat und Vorräte zerstört, jüdische Geschäfte verwüstet und die Waren auf die Straße geworfen. Auch die Synagoge wurde im Innern völlig zerstört; der wütende Mob zerschlug auch die Fenster und Türen. Ein jüdischer Einwohner wurde schwer verprügelt, andere hat man festgenommen und in das Amtsgerichtsgefängnis nach Ochsenfurt verfrachtet. Nach dem Novemberpogrom fielen die jüdischen Geschäfte in arischen Besitz. Die letzten jüdischen Anwesen und alle Gebäude, die sich im Besitz der Kultusgemeinde befanden, mussten zwangsweise zu Spottpreisen verkauft werden. Bis 1941 emigrierten 16 der jüdischen Bürger Giebelstadts nach Palästina, Argentinien, in die USA und die Schweiz; andere zogen nach Würzburg oder in andere deutsche Städte um. Am 21. März 1942 wurden die letzten fünf jüdischen Einwohner über Kitzingen und Würzburg nach Izbica bei Lublin deportiert und ermordet.

Jüdisches DP-Lager 1948/49

Vorübergehend nochmals zahlreiche Juden im Ort. Die US-Armee richtete nahe dem Flughafen ein Lager für 1700 jüdische DPs ein, zumeist Überlebende der befreiten Arbeits- und Todeslager. Ursprünglich waren sie bei Grafenwöhr in der Oberpfalz untergebracht, kamen aber im Frühjahr 1948 im Rahmen einer großen Verlegung nach Giebelstadt. Sie wohnten unter dem Schutz der amerikanischen Militärregierung, abgeschirmt von den Dorfbewohnern, in den Siedlungen, die während der NS-Zeit für die Angestellten des Fliegerhorstes errichtet wurden. Das "Jüdische Komitee Giebelstadt" hatte eine eigene Verwaltung und unterhielt Bildungs- und Kultureinrichtungen, darunter u.a. eine Synagoge, einen Kindergarten, einen Theatersaal, eine Berufsschule und eine Bibliothek. Bis zum Sommer 1949 bereiteten sich die DPs hier auf ihre Auswanderung nach Israel, Kanada, Australien oder in die USA vor. Im Juli 1949 wurde das Lager Giebelstadt aufgelöst.

Gegenwart

Vor dem Würzburger Landgericht fanden zwischen 1946 und 1951 mehrere Prozesse gegen elf der an den Ausschreitungen beim Novemberpogrom 1938 im Landkreis Ochsenfurt Beteiligten statt. Acht von ihnen wurden wegen schweren Landfriedensbruch und Hausfriedensbruch zu Gefängnisstrafen von drei Monaten bis zu einem Jahr verurteilt. An die einstige jüdische Gemeinde und an deren Synagoge erinnert heute nur noch eine Gedenktafel im Treppenhaus des Giebelstädter Rathauses.

(Christine Riedl-Valder)



Ein Gepäckstück erinnert an die deportierten Opfer der Schoa aus Giebelstadt (Aufnahme während der Einweihung 2021). Die kommunale Informationstafel liefert zusätzliche Details, das "Zwillingstück" der Skulptur erweitert den Denkort Deportationen in Würzburg.
Copyright Denkort Deportationen - Michael Stolz

Ein Gepäckstück erinnert an die deportierten Opfer der Schoa aus Giebelstadt (Aufnahme während der Einweihung 2021). Die kommunale Informationstafel liefert zusätzliche Details, das "Zwillingstück" der Skulptur erweitert den Denkort Deportationen in Würzburg.
Copyright Denkort Deportationen - Michael Stolz

Giebelstadt, ehem. Standort der Synagoge und des Schulhauses (r.) mit den vier Reihenhäusern an der Mergentheimer Straße (l.): Wohnhaus mit Metzgerei und Schlachthaus von Moses und Lina Krämer (1.v.l.) und Wohnhaus von Leopold und Selma Pollak (4.v.l.), im Hintergrund links Haus Nr. 23 "Hirsch" von Rudolf und Betty Schmidt (Aufnahme 2014)
Copyright Cornelia Berger-Dittscheid, Maxhütte-Haidhof



Giebelstadt, Lageplan nach dem Urkataster mit Synagoge, Schulhaus und jüdischen Häusern um 1825.
Copyright Cornelia Berger-Dittscheid, Maxhütte-Haidhof

Bevölkerung

Jahr	1910
Gesamt	814
Katholisch	456

Protestantisch	316
Jüdisch	42
Sonstige	10

Literatur

Cornelia Berger-Dittscheid: Giebelstadt, in: Wolfgang Kraus, Gury Schneider-Ludorff, Hans-Christoph Dittscheid, Meier Schwarz (Hg.): Mehr als Steine... Synagogen-Gedenkband Bayern, Band III/1: Unterfranken, Teilband 1. Erarbeitet von Axel Töllner, Cornelia Berger-Dittscheid, Hans-Christof Haas und Hans Schlumberger unter Mitarbeit von Gerhard Gronauer, Jonas Leipziger und Liesa Weber, mit einem Beitrag von Roland Flade, Lindenberg im Allgäu 2015, S. 651-665.

Aubrey Pomerance: Die Memorbücher der jüdischen Gemeinden in Franken, in: Michael Brenner / Daniela F. Eisenstein (Hg.): Die Juden in Franken, München 2012, S. 95-113.

Magnus Weinberg: Die Memorbücher der jüdischen Gemeinden in Bayern, 2 Bde., Frankfurt/Main 1937 u. 1938, hier S. 85-87.

K. statistisches Landesamt: Gemeindeverzeichnis für das Königreich Bayern. Nach der Volkszählung vom 1. Dezember 1910 und dem Gebietsstand von 1911. München 1911 (= Hefte zur Statistik des Königreichs Bayern 84), S. 239.

Links / Verweise

https://www.alemannia-judaica.de/giebelstadt_synagoge.htm#Zur%20Geschichte%20der%20j%C3%BCdischen%20Gemeinde
<https://www.xn--jdische-gemeinden-22b.de/index.php/gemeinden/e-g/720-giebelstadt-unterfranken-bayern>
<https://www.after-the-shoah.org/giebelstadt-juedisches-dp-lager-jewish-dp-camp/>
<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:355-ubr20166-3>
<https://de.findagrave.com/virtual-cemetery/1907330>

Synagoge Giebelstadt



Giebelstadt, Uraufnahme 1808-1864 (Ausschnitt). Die Synagoge am südlichen Ortsrand (Plan-Nr. 62) ist im roten Kreis markiert.
Copyright Bayerische Vermessungsverwaltung (CC BY-ND 3.0 DE)

Da die Giebelstädter Judenschaft bereits um 1720 acht Familien umfasste, darf man annehmen, dass sie sich spätestens seit dieser Zeit zum gemeinsamen Gottesdienst in einer Betstube traf. Eine neue Synagoge entstand 1797/98, nachdem die königlich-preußische Kriegs- und Domänenkammer in Ansbach diesen Bau genehmigt und geplant hatte. Es handelte sich um ein zweigeschossiges, an drei Seiten freistehendes Fachwerkhaus (Plan Nr. 123, Hausnr. 62; heute: Mergentheimer Straße 18) mit gemauertem Sockel und Mansarddach. Dieser Sakralbau diente der Kultusgemeinde über 100 Jahre lang als religiöses Zentrum.

20. Jahrhundert

Trotz mehrerer Reparaturen war er jedoch ab Anfang des 20. Jahrhunderts baufällig und musste 1908 wegen Einsturzgefahr geschlossen bleiben. Da sich eine aufwendige Grundsanierung nicht mehr lohnte, ließ man das Haus noch im selben Jahr abreißen.

Die Planung für einen Synagogen-Neubau übernahmen die Brüder Johann und Roman Scheckenbach aus Giebelstadt. Nach Abänderungen durch die Baubehörde, die v.a. den Grundriss reduzierte, entstand bis zum Sommer 1911 auf dem gleichen Grundstück ein kleiner verputzter Backsteinbau mit Krüppelwalmdach im Rundbogenstil. Die Einweihung der neuen Synagoge erfolgte am 31. August 1911 durch Distriktsrabbiner Nathan Bamberger aus Würzburg. In einem Festzug wurden die Torarollen vom Haus des Kultusvorstandes Hirsch Schmidt (heute: Mergentheimer Str. 23) zur neuen Synagoge überführt. Der Betsaal bot Platz für 47 Männerstühle im Erdgeschoss und 16 Frauensitze auf der Empore. 1925 waren Reparaturen in der Synagoge nötig geworden, die durch den Verband bayerischer israelitischer Gemeinden finanziell unterstützt wurden.

NS-Zeit

Während des Novemberpogrom 1938 wurde die Giebelstädter Synagoge durch Parteimitglieder der NSDAP aufgebrochen und im Innern völlig demoliert und geschändet. Die Ritualien wurden dabei vernichtet. Nur aufgrund der dichten Bebauung ging der Sakralbau nicht in Flammen auf. Das Gebäude blieb vorerst erhalten. Am 25. April 1939 musste Rudolf Schmidt in Vertretung der Kultusgemeinde die Synagoge an den Landwirt Fritz Döller verkaufen. 1939 wurden alle ehemaligen Gebäude, die im Besitz der Kultusgemeinde gewesen waren, abgebrochen und an ihrer Stelle 1941/42 ein Landarbeiterhaus mit Doppelwohnung errichtet.

DP-Gemeinde/Gegenwart

Im Treppenhaus des Giebelstädter Rathauses erinnert heute eine Gedenktafel an die einstige jüdische Gemeinde im Ort und an deren Synagoge. Die hier 1948/49 kurzzeitig wieder entstandene jüdische Kultusgemeinde im Camp der "Displaced Persons" richtete sich eine Synagoge in einem Sakralgebäude ein, das früher der Mennonitengemeinde gedient hatte (Mergentheimer Straße 31). Nach der Auswanderung der Israeliten kam dieses Gebäude in den Besitz der evangelischen Kirchengemeinde und wurde später zu einem Wohnhaus umgebaut, das bis heute besteht.

(Christine Riedl-Valder)

Adresse

Mergentheimer Straße 18, 97232 Giebelstadt

Literatur

Cornelia Berger-Dittscheid: Giebelstadt. In: Wolfgang Kraus, Gury Schneider-Ludorff, Hans-Christoph Dittscheid, Meier Schwarz (Hg.): Mehr als Steine... Synagogen-Gedenkband Bayern, Bd. III/1: Unterfranken, Teilband 1. Erarbeitet von Axel Töllner, Cornelia Berger-Dittscheid, Hans-Christof Haas und Hans Schlumberger unter Mitarbeit von Gerhard Gronauer, Jonas Leipziger und Liesa Weber, mit einem Beitrag von Roland Flade. Lindenberg im Allgäu 2015, S. 651-665.

Links / Verweise

https://www.alemannia-judaica.de/giebelstadt_synagoge.htm#Zur%20Geschichte%20der%20Synagoge
<https://www.after-the-shoah.org/giebelstadt-juedisches-dp-lager-jewish-dp-camp/>

Kriegerdenkmal Giebelstadt



Giebelstadt, Denkmal für die Gefallenen beider Weltkriege (Aufnahme Israel Schwier, 1996).
Copyright BayHStA, BS N 80 80/114-15A

Das Kriegerdenkmal für die Gefallenen beider Weltkriege aus Giebelstadt befindet sich mitten auf dem Friedhof des Ortes an der Flugplatzstraße. Auf der linken Seite der Gedenkstätte sind die Namen der Gefallenen des Ersten Weltkrieges festgehalten, unter ihnen auch der des jüdischen deutschen Soldaten **INF. HEINEMANN SIEGB[ERT]. 1895 – 1917 HOLL.**



Giebelstadt, Kriegerdenkmal mit dem Namen von
Siegbert Heinemann (Aufnahme Israel Schwier, 1996).
Copyright BayHStA, BS N 80 80/114-13A

Adresse

Flugplatzstraße (Friedhof Giebelstadt), 97232 Giebelstadt